

Jenseits der Zivilisation: Mensch und Natur in Anatolien anhand von ausgewählten Werken der türkischen Literatur

Karin Schweißgut, Berlin

Das Verhältnis des Menschen zur Natur gehört nicht zu den Themen, die in der Prosaliteratur der Türkischen Republik im Mittelpunkt stehen. Eine Ausnahme bildet tendenziell jedoch die so genannte Dorfliteratur (*köy edebiyatı*). Diese literarische Strömung, die ca. 1950 entstanden war, prägte mit ihrer sozialkritisch-realistischen Erzählweise und mit Themen aus dem anatolischen Dorfleben die türkische Prosa bis in die 1970er Jahre hinein maßgeblich. Die Dorfliteratur wird am Ausgangspunkt meiner Untersuchung des Verhältnisses von Mensch und Natur stehen. Daran anschließend werde ich auf Werke eingehen, die zwar an das Genre der Dorfliteratur anknüpfen und deren Handlungen ebenso im ländlichen Anatolien angesiedelt sind, die aber nicht mehr der Dorfliteratur zuzurechnen sind. Zur Analyse werden in diesem Beitrag Prosatexte von drei Autoren berücksichtigt, und zwar von Mahmut Makal, Yaşar Kemal und Ferit Edgü.

Ausgewählt habe ich Texte, die exemplarisch grundlegend verschiedene Verhältnisse des Menschen zur Natur aufzeigen und diese durch unterschiedliche literarische Mittel darlegen. Es handelt sich um Prosatexte, die Natur – als „Teil der Welt, dessen Zustandekommen und Erscheinungsform unabhängig von Eingriffen des Menschen verstanden werden (im Gegensatz etwa zu Kultur, Kunst, Technik)“¹ – thematisieren. Natur ist dabei als Gegenbegriff zu Kultur zu verstehen, und mit Kultur meine ich einen weit gefassten Kulturbegriff, Kultur als das vom Menschen Geschaffene. In literarischen Werken übernimmt Natur und ihre Beschreibung häufig die Funktion, die Handlung und Atmosphäre zu illustrieren, die Gefühle des Protagonisten zu veranschaulichen oder die Ereignisse zu unterstreichen.² In den hier besprochenen Werken geht die Bedeutung und Funktion der Natur im Wesentlichen über eine Illustration hinaus. Sie ist essentieller Bestandteil des literarischen Textes.

¹ Brockhaus 2002, Stichwort Natur. Für den Begriff Natur (von lat. *natura*, abgeleitet von lat. *nascere* geboren werden, entstehen, wachsen) existiert eine Fülle von Definitionen und Bedeutungen, vergleiche u. a. Stichwort Natur in Hügli/Lübcke 2003⁵; Sullivan 1987; Horatschek 2004³ und Rosenau 1994.

² Zu Funktionen von Naturbeschreibungen in literarischen Werken siehe Riedel 2002; Daemmrich 1995², Stichwort Landschaft, und Schweikle/Gebhard 1990².

1. Mahmut Makal: Autor der Dorfliteratur

Mahmut Makal (geb. 1933) gilt mit seinem 1950 erschienenen Werk *Bizim Köy* (dt. *Unser Dorf in Anatolien*) als Begründer der Dorfliteratur.³ In diesem autobiographischen, tagebuchähnlichen Bericht schildert Makal seine Erfahrungen als junger Dorfschullehrer in einem mittelanatolischen Dorf. Eindrucksvoll, in einer sachlich-nüchternen Sprache beschreibt er die Armut, den Überlebenskampf, die Unwissenheit und den Aberglauben der Dorfbevölkerung sowie seine eigene miserable Lage. Die türkische Leserschaft war von seinem Tatsachenbericht nachhaltig erschüttert, und das Buch wurde eine Art Bestseller.⁴

Das Verhältnis von Mensch und Natur in *Bizim Köy* ist eindeutig formuliert: die Natur ist dem Menschen feindlich gesinnt, sein Gegner. Beschriebene Naturphänomene sind alle, fast ausnahmslos und ohne Zwischentöne, negativ besetzt. Die Menschen ringen der Natur das Allernotwendigste zum Überleben ab – oder nicht einmal das. Ihre Mühen sind ein nicht zu gewinnender Kampf ums Dasein. Im Winter kämpfen sie gegen klirrende Kälte, den Hunger und Krankheiten, im Sommer gegen die glühende Hitze und Trockenheit, gegen Durst und Staub, gegen Gestank und Insekten. Dauerregen im Frühjahr lässt die letzten Getreidevorräte verrotten. Ein goldenes Mittelmaß existiert nicht. Tiere und Pflanzen der Wildnis – wenn sie überhaupt Erwähnung finden – werden ebenso in dieses Negativbild eingeordnet. Vögel sammeln sich um einen Schafskadaver, Läuse und andere Insekten plagen die Menschen, Disteln wuchern auf den Feldern.

Die Anbaumethoden der Dörfler sind primitiv und mühselig, die Erde ist unfruchtbar, die Nahrungsmittelproduktion ist nicht ausreichend. So heißt es:

Bizim köyde para topraktan çıkarılır, topraklarımız ise kolay kolay adama para vermez. Yoksuluz o yüzden. (Makal 1967⁸: 29).

„In unserem Dorf muß man das Geld der Erde entreißen, und die Erde gibt so leicht kein Geld her. Darum sind wir auch so arm.“ (Dt. Makal 1983³: 27).

Makal stellt die widrigen Naturgegebenheiten jedoch nicht in den Mittelpunkt seines Werkes, vielmehr fokussiert er die Schutzlosigkeit, Hilflosigkeit und Ohnmacht der Menschen ihnen gegenüber. So heißt es bereits zu Beginn des Buches:

³ Makal 1967⁸, dt. Makal 1983³. – Zur Dorfliteratur siehe Kappert 1985: 627–632; Lerch 2003: 24–33; vergleiche auch Kaplan 1988 und Rathbun 1972. Ich gehe nicht von einem weit gefassten Begriff *Dorfliteratur* aus, bei dem alle Werke, deren Handlung in einem Dorf oder im ländlich geprägten Raum angesiedelt sind, zur Dorfliteratur gezählt werden, wie beispielsweise unter dem Stichwort *Köy romanı* in TDEA 1982, Bd. 5: 423–426. Zu Mahmut Makal und seinen Werken siehe TBEA 2001, Bd. 2: 547–548; Bayrak 1978: 483–487, und Spies 1996. Jüngst wird diskutiert, ob die kurdische Literatur an die Dorfliteratur anknüpfend als deren Fortsetzung betrachtet werden kann, siehe Varol 2005.

⁴ Das Buch wurde in weniger als vier Jahren 50.000 Mal verkauft, siehe Kappert 1982, ein enormer Erfolg wenn man bedenkt, dass damals bei einer Bevölkerung von ca. 21 Millionen nur etwa ein Drittel alphabetisiert war. Es gab aber auch staatliche Anfeindung, die auch Mahmut Makal zu spüren bekam. Er wurde nach der ersten Veröffentlichung verhaftet.

... *tişylerim ürperiyor. Oturulur bir ev, soğuktan korur bir giyecek, karın doyurur yiyecek, az buçuk yacak olmayınca nasıl karşı konulur kışa?* (Makal 1967⁸: 7).

„Die Zustände sind haarsträubend. Wie soll man den Winter überstehen, wenn man kein bewohnbares Haus hat, wenn es einem an Kleidung, die einen vor Kälte schützt, an Nahrung, die einen satt macht, an Brennmaterial fehlt?“ (Dt. Makal 1983³: 7).

Betroffen von den verheerenden Lebensbedingungen sind alle Dorfbewohner, einschließlich des Lehrers. In besonderem Maße sind Kleinkinder Opfer der Gegebenheiten. Sie werden zu jeder Jahreszeit hinweggerafft. Für die Dörfler unterliegt es dem Willen Allahs, wer überlebt. So heißt es: *Allah esirgediğini esirger* (Makal 1967⁸: 48) – „Wen Gott erhalten will, den erhält er eben!“ (Dt. Makal 1983³: 43), und *Sanki toktor Allah hikmetine karşı gelecek ... Veren Allah, alan Allah*. (Makal 1967⁸: 12) – „Als könnte der Arzt der weisen Fügung Allahs widerstehen! Gott gibt und Gott nimmt auch wieder.“ (Dt. Makal 1983³: 12).

Die Dörfler sehen ihr Schicksal als von unveränderlichen, von Gott gegebenen Naturgesetzen bestimmt, denen sie nichts entgegensetzen können. Der Dorfschullehrer hingegen hat eine andere Sicht. Für ihn ist das Elend die Ursache des Kindersterbens. Mit statistischen Erhebungen belegt er, welche enormen Ausmaße Armut und Elend haben, so beispielsweise in den Befragungen seiner Schüler zu Ernährung und Hygiene. Konkrete Probleme versucht er sich mit wissenschaftlichen Ansätzen zu erklären. Unterleibsschmerzen der Frauen führt er beispielsweise auf sommers wie winters fehlende Schuhe bei 95 % der Frauen zurück (Makal 1967⁸: 82 f.; dt. Makal 1983³: 75 f.). Die Dörfler hingegen lassen mit ihrer Schicksalsergebenheit naturwissenschaftlichen Überlegungen keinen Raum: Ein Vater verbietet seinem Sohn, über Gründe von Temperaturunterschieden im Tal und auf dem Berg nachzudenken, mit den Worten: *Lân oğlum, Allahın işine akıl erdirmeye başlama, anladın mı?* (Makal 1967⁸: 117) – „Sohn, beginne nicht, die Angelegenheiten Gottes verstehen zu wollen!“ (Dt. Makal 1983³: 108). Naturwissenschaftliches Interesse wird so im Keim erstickt.

Das Dorf, wie Mahmut Makal es schildert, ist abgeschnitten und ausgegrenzt von all dem, was Kultur und Zivilisation ausmachen. Es liegt fern jeder Bildung (Makal 1967⁸: 151; dt. Makal 1983³: 139), so dass der Autor sagt: *Cabillik sarmış yöremi*. (Makal 1967⁸: 131 f.) – „Dummheit umzingelt mich.“ (Dt. Makal 1983³: 121). Selbst die banalsten Kultur- und Zivilisationsgüter sind weitgehend unbekannt, so dass der Satz *Baba bana bal al* (Makal 1967⁸: 17) – „Vater kauf mir Honig.“ (dt. Makal 1983³: 16), wie er im Lehrbuch der Schüler zu finden ist, bereits eine Herausforderung darstellt: die Kinder wissen nicht, was Honig ist (s. ebd.). Für den Lehrer ist die Kultur, das Lesen, der einzige Trost in seiner schwierigen Situation (Makal 1967⁸: 182; dt. Makal 1983³: 166). Daraus schöpft er seine Hoffnung, die ihn am Leben hält.

Zwar liegt das Dorf – so wie es dargestellt ist – jenseits der zivilisatorischen Welt, dennoch nimmt Makal diese hier und da wahr, und zwar als Ungleichzeitigkeiten im alltäglichen Leben. Während er mit einem selbstgebauten Herd aus

zwei Steinen kocht, Ruß, Rauch, brennende Augen und eine mühsame Geschirrspülerei hinnehmen muss, überdenkt er, was er in einer Zeitschrift gelesen hatte:

Pek yakında her işi atom görecekmış. İki dakikada yemekler pişip önümüze gelecek! Oy anam oy! Getir de önüme koy! Bu dergi hangi memlekette çıkıyor? Yahu, nemiye gerek bizim atom matom, medeniyetin bin yıllık buluşlarını memlekete yaymasını bilelim, bize yeter de artar bile. (Makal 1967⁸: 145).

„Sehr bald werden alle unsere Verrichtungen vom Atom verrichtet werden. In zwei Minuten werden die Speisen gekocht und uns vorgesetzt werden können: Großartig! Bringt es und setzt es mir vor! In welchem Land erscheint diese Zeitschrift? Was bedeutet für uns das Atom und ähnliches? Wenn wir die tausendjährigen Errungenschaften der Zivilisation in unserem Lande verbreiten könnten, wäre das genug. Mehr brauchen wir gar nicht.“ (Dt. Makal 1983³: 133 f.).

In *Bizim Köy* steht der Mensch der Natur näher als der Kultur, mit der ihm feindlich gesinnten Natur ringt er um sein Überleben. Die Darstellung von Natur dient Mahmut Makal dazu, Armut und Elend der Dorfbevölkerung zu thematisieren. Diese Armut kommt unter anderem durch die natürlichen Gegebenheiten zustande. Anliegen ist ihm dabei vor allem, ein realistisches Bild des Dorflebens zu geben. Dies reflektiert er folgendermaßen:

Yakup Kadri ‘Yaban’da köy gerçeğine şöyle bir dokunacak olmuştı, kıyametler koptu. Türk köyüne iftira etti diye. Türk köyünü bálá ‘Çoban kaval çalar ânın-hayatı şairanedir’ mısralarındaki levhayla düşünenler bu memleketi tanımıyorlar, ... (Makal 1967⁸: 47).

„Als Yakub Kadri in *Yaban* (*Der Fremdling*) nur ein wenig auf die Realitäten des Dorflebens anspielte, war schon der Teufel los. Man behauptete, er verleumde das türkische Dorf. Jener, der sich das Dorfleben so wie in dem Vers ‚Der Schäfer bläst die Schalmei, sein Leben ist poetisch‘ ausmalt, der kennt dieses Land nicht.“ (Dt. Makal 1983³: 43).⁵

Mahmut Makals Darstellung der Natur und des Verhältnisses zwischen Mensch und Natur in *Bizim Köy* hat vor diesem Hintergrund vor allem eine politische Dimension, die die Missstände im Dorf anprangert, obwohl das Werk selbst sich in keiner Weise direkt zu Politischem äußert.⁶ Sein realistisch erzählter autobiographischer Tatsachenbericht schafft eine Authentizität, die vom Leser kaum in Frage gestellt werden kann.

2. Yaşar Kemal: Realismus – Regionalismus – Traditionalismus⁷

Im Folgenden möchte ich auf einen Schriftsteller eingehen, der zwar das Leben jenseits der türkischen Städte in den Mittelpunkt seiner Prosa stellt, der aber dennoch kein Vertreter der Dorfliteratur ist. Yaşar Kemal (geb. 1923?), der wohl

⁵ Roman 1932, siehe Karaosmanoğlu 1965⁷, dt. Kadri 1939. Zum Autor siehe TBEA 2001, Bd. 2: 472–477; zum Roman siehe Moran 2007¹⁹, Stölting 1989 und Caner 1998.

⁶ Die Veröffentlichung des Werkes wurde dem Autor zum Verhängnis, er wurde verhaftet und hatte auch nach seiner Freilassung noch Schwierigkeiten, vergleiche dt. Makal 1983³: 3 und Bayrak 1978: 486.

⁷ In der Klassifizierung des Autors folge ich Petra Kappert, siehe Kappert 1985: 632 ff.

bekannteste Epiker der Türkei, knüpft in seinen Werken zwar an Erzähltraditionen der Dorfliteratur an, entwickelte diese aber weiter zu einer ihm eigenen Erzählweise.⁸ Ihm gelang es, die mündlich-epischen Traditionen in die modernen Formen der Kunstliteratur einzubringen. Seine Werke sind ein Bekenntnis an seine Heimatregion, die Çukurova, ein in Südostanatolien gelegenes Flussdelta-gebiet um Adana.⁹ Aus Yaşar Kemals äußerst umfangreichem Werk werde ich hier exemplarisch nur einzelne Erzählungen aus dem Band *Sarı Sıcak* (1952, dt. *Gelbe Hitze*) und dem Roman *Binboğalar Efsanesi* (1971, dt. *Das Lied der Tausend Stiere*) herausgreifen. Ausgewählt habe ich diese Texte, weil sie verschiedene Zugänge und Darstellungsweisen des Autors hinsichtlich des Verhältnisses von Mensch und Natur veranschaulichen.

Analog zu Mahmut Makals Darstellung der Natur und des Menschen in der Natur zeigen sich in den frühen Erzählungen Yaşar Kemals, im Band *Sarı Sıcak* (Kemal 2006⁴, dt. Kemal 1988⁴), die schwierigen Lebensbedingungen im Dorf. Die Menschen ringen mit den widrigen Naturgegebenheiten, insbesondere müssen sie gegen die glühende Hitze ankämpfen. In der Titelgeschichte *Gelbe Hitze* arbeitet das Kind Osman als Erntehelfer auf dem Feld bis es ohnmächtig zusammenbricht. Osman ist „leicht wie eine Feder“, „klein wie ein Däumling“ und „sein Hals [...] spindeldürr“. ¹⁰ Nach der Feldarbeit in glühender Hitze ist er auch noch dazu genötigt, beim Ağa, dem Großgrundbesitzer, um seinen Lohn betteln zu müssen.

Charakteristisch für das Verhältnis von Mensch und Natur ist in dieser Geschichte und auch in anderen Kurzgeschichten des Bandes folgendes:

Mit den Naturgegebenheiten mühen sich einzelne Individuen ab. Nicht die ganze Gemeinschaft führt solch einen schweren Kampf gegen die Kräfte der Natur. Immer sind es die schwächsten Glieder der dörflichen Gesellschaft, deren missliche Situation beschrieben wird: Säuglinge ohne Mutter¹¹ und Kinder, die ihren Aufgaben körperlich nicht gewachsen sind. Betroffen sind außerdem allein

⁸ Zu Yaşar Kemal siehe TBEA 2001, Bd. 2: 893–899, sowie die Informationen zu ihm und seinem Werk auf den Seiten des Unionverlages, <http://www.unionsverlag.com/info/person.asp?pers_id=104>, eingesehen am 06.03.2008; Neumann/Wolfart 1996 und die Homepage des Autors unter <<http://www.yasarkemal.net/>>, eingesehen am 06.03.2008. Darüber hinaus möchte ich aus der sehr umfangreichen Sekundärliteratur lediglich auf Silay 1996 und Naci 2004 hinweisen.

⁹ Erst Mitte der 1970er Jahre wandte sich Yaşar Kemal erstmalig in seinen Werken von der Çukurova ab und griff das städtische Leben, das Leben am Meer auf, so mit *Al Gözüm Seyreyile Salih* (1976, engl. Seagull), *Kuşlar da Gitti* (1978, dt. Auch die Vögel sind fort) und *Deniz Küstü* (1978, Zorn des Meeres).

¹⁰ Alle drei Zitate dt. Kemal 1988⁴: 9. Die bildhaften Beschreibungen über die Schwächtheit und Zerbrechlichkeit des Jungen ließen sich noch fortführen. Im Original, Kemal 2006⁴, lauten die angeführten Zitate wie folgt: „*tüy gibi hafif*“ (ebd.: 11), „*daba parmak kadar*“ (ebd.) und „*boynu ipincecik*“ (ebd.: 10).

¹¹ So in der Geschichte *Der Säugling (Bebek)*, siehe Kemal 2006⁴: 17 ff., dt. Kemal 1988⁴: 16 ff.

stehende Frauen, wie in *Die Kraniche (Turnalar)*¹², der Geschichte Gülbahars, die vor vielen Jahren von ihrem Mann verlassen wurde und fiebernd bei der schweren Feldarbeit von seiner Rückkehr träumt.

Als zweites zeigt sich, dass alles in der Natur ambivalent oder sogar *nur* positiv besetzt ist. Leitmotivisch werden Mond und Sterne¹³ mit Hoffnung in Verbindung gebracht. Der Mensch erfreut sich am Vogelgezwitscher, am Glanz des Mondes etc. Selbst die Sonne wird noch positiv bewertet. So erwartet Gülbahar in *Die Kraniche* in den frühen Morgenstunden ungeduldig die aufgehende Sonne und fürchtet sie zugleich. Die Nächte, in denen sie brennend vor sexuellem Verlangen keinen Schlaf finden kann, werden ihr zur Hölle. Der sehnlich erwartete Ehemann erscheint ihr als aufgehende Sonne. Und auch die Erde ist in dieser Geschichte sowohl positiv als auch negativ besetzt: sie ist angenehm kühl, symbolisiert die sexuelle Lust Gülbahars oder ist heiß wie glühendes Eisen, so dass die Arbeit barfuß zur Qual wird. In dieser ambivalenten bzw. positiven Naturdarstellung unterscheidet sich Yaşar Kemals Werk grundlegend von Mahmut Makals Bericht.

Ursache für das Ringen der Menschen mit der Natur ist in diesem frühen Erzählband von Yaşar Kemal die Armut der Menschen und die krasse soziale Ungerechtigkeit. Damit hat die Auseinandersetzung des Einzelnen mit der Natur stets auch eine soziale Komponente.

Betrachtet man nun ein späteres Werk von Yaşar Kemal, den 1971 erschienenen Roman *Das Lied der Tausend Stiere* (Kemal 2006⁵, dt. Kemal 1985), so zeigt sich ein Wandel in seiner Darstellung des Verhältnisses von Mensch und Natur. Dieser Roman, der im Duktus einem Epos nahe kommt,¹⁴ schildert den Untergang eines Nomadenstammes, der in der Çukurova umherirrt und vergeblich um ein Stück Land kämpft. Wie bei Mahmut Makal haben wir es mit einer Gemeinschaft zu tun, die sich als Kollektiv an der Schwelle des Todes befindet. Der Stamm hat eine glorreiche Vergangenheit, eine jämmerliche Gegenwart und keine Zukunft. Wie ein Relikt aus vergangenen Zeiten bleibt er unberührt von der Modernisierung und fällt dieser zum Opfer. Er hat den Anschluss an die Zeit verpasst. Sein Reichtum an Gold, Tieren und Teppichen und sein Wissen an Traditionen, Legenden, der Tierhaltung und der Natur sind wertlos geworden. Die Zelte des einst mächtigen Stammes verschimmeln. Es ist eine alte Hochkultur, die untergeht. Das Nomadenleben wird unmöglich.

In mehreren Erzählsträngen, die schließlich wieder zusammengeführt werden, schildert der Autor mit einem subjektiven Vokabular die Ereignisse. Anders als Makal, der wertneutral berichtet, ergreift der Erzähler Partei für die Nomaden

¹² Kemal 2006⁴: 147 ff., dt. Kemal 1988⁴: 120 ff.

¹³ Mond und Sterne (*ay – yıldız*) erinnern an die türkische Flagge und können somit auch mit der jungen Republik assoziiert werden.

¹⁴ Zum Roman siehe Neumann 1996b.

mit jedem Wort, mit jedem Adjektiv, mit jedem Verb. Seine Subjektivität spaltet alle Figuren in Gute und Böse.¹⁵

Für das Verhältnis von Mensch und Natur ergeben sich folgende Konstellationen: In der Darstellung der Nomaden finden wir eine Parallelisierung zwischen Mensch und Natur bis ins letzte Detail. An erster Stelle – angemessen für eine nomadische Gemeinschaft – parallelisiert Yaşar Kemal zwischen Tier und Mensch, und zwar in der Darstellung und Beschreibung aller Menschen, die im Roman als Figuren vorkommen, auch der Anderen. In der Stadt sind die Gaffer wie Wölfe, die Menschen wie Ameisen etc. Gefühlsregungen der Menschen werden stets mit Tiervergleichen beschrieben: sich krümmen wie ein Wurm, mutig wie eine Löwin etc. Dies erstreckt sich auf inhaltliche Dimensionen: die Kinder sterben, die Schafe sterben, Mensch und Tier sind in einer erbärmlichen Lage. Während im Erzählband *Sarı Sıcak* nur in mäßigem Umfang solch eine Parallelisierung eingesetzt wird, um die Lage einer Figur zu unterstreichen – leitmotivisch haben todgeweihte Kinder hängende Hälse wie vertrocknende Pflanzen – ist im *Lied der Tausend Stiere* die nomadische Kultur Teil der Natur, sie bilden eine Einheit:

Anadolunun [...] toprağıyla [...] bir olduk kaynaştık. Etle kemik gibi ... (Kemal 2006⁵: 264).
– „Wir sind eins geworden mit Anatolien, verwachsen mit seiner Erde, ... Verbunden wie Haut und Knochen, ...“ (dt. Kemal 1985: 292).

Das Werk ist sprachlich dementsprechend gestaltet.

Die Ambivalenz der Natur – wie im frühen Erzählband – erfährt hier eine Radikalisierung. Einerseits wird die Schönheit der Natur bewundert, ihr Duft gelobt und die Menschen erfreuen sich an ihr. Naturgegebenheiten werden verehrt, so dass diese religiöse, ja sogar paradiesische Züge annehmen: die Gestirne, das Wasser, die Erde sind heilig. Natur und Mensch sind eingebettet in alte Mythen, so wie der Hidrellez-Mythos¹⁶ den zeitlichen Rahmen für den Roman Yaşar Kemals liefert. In der Mainacht hofft der Nomadenstamm durch die Vereinigung von Hızır und İlyas auf die Erfüllung seiner Wünsche. Natur ist vielfach mit Reichtum, Hoffnung, Wissen assoziiert, ganz im Gegensatz zur absoluten Armut in Makals Werk. Andererseits ringt der Stamm in seinem Überlebenskampf mit den Widrigkeiten der Natur: die Menschen leiden unter Regen, Hitze und Malaria. Es fehlt an Futter für die Tiere. Diese Umstände sind im Roman jedoch nicht naturgegeben, sie sind von Menschen gemacht. Die Bewohner der Çukurova sind dem Stamm feindlich gesinnt, beuten ihn aus, verfolgen ihn, zünden seine Zelte an, verhaften und ermorden Stammesmitglieder und gewähren dem Stamm keinen Ort zum Bleiben. Yaşar Kemal rückt die soziale Komponente sehr stark in den Vordergrund. Die sesshaften Bewohner sind ausschließlich negativ geschildert, nicht nur der Mensch, sondern auch die Natur ist Opfer ihrer Machenschaf-

¹⁵ Vergleiche u. a. Bico 2006.

¹⁶ Siehe Boratav 1986² und Çelebi/Uludağ/Kurnaz 1998.

ten: durch Trockenlegung versickern Flüsse, Sümpfe existieren nicht mehr, und die Natur wird kultiviert, ist Bestandteil des Wandels. Das kapitalistische System, die Ausbeutung degeneriert Mensch und Natur.

Eine Interpretation der Schicksalsschläge als gottgegeben ist bei Yaşar Kemal nicht zu finden. Vielmehr kommt immer wieder zur Sprache, dass Gott die Natur und die Welt verlassen habe, so dass die Nomaden keine Hilfe erwarten könnten. Und gottverlassen ist ihnen die Welt und die Natur feindlich. Die Armut der Nomaden ist verschuldet durch das Handeln der Sesshaften und durch ihren verpassten Anschluss an die Zeit. Dennoch wirkt ihre humanistische Weltanschauung und ihr individualistisches Handeln gegenüber der unmenschlichen, sesshaften Zivilisation sehr modern. So heißt es:

Ama onları hiçbir zaman aşağılamadık, insanları aşağılamak geleneğimizde yoktu. Yoksula, yetime, düşmüşe, kadına, hangi soydan, hangi dinden, hangi ülkeden olursa olsun dokunmadık, saygıda kusur etmedik. Dost olsun, düşman olsun onları bizim düşkünümüzden, yaşlımızdan, çocuğumuzdan, kadınıımızdan ayırt etmedik. (Kemal 2006⁵: 263).

„Menschen zu demütigen, hat uns unsere Sitte immer verboten. Wir haben uns nie an den Armen, den Waisen, den Gestrachelten, an den Frauen und Kindern vergreifen, welches auch ihre Rasse, Herkunft oder Religion war. Freund oder Feind, wir haben sie immer in Ehren gehalten und behandelt wie unsere eigenen gefallenen Brüder, unsere eigenen Kinder und Frauen, wie die Alten unseres eigenen Stammes.“ (Dt. Kemal 1985: 291).

3. Ferit Edgü: Experimentelles Erzählen

Zuletzt möchte ich auf den 1977 erschienenen Roman *O. Hakkâri’de Bir Mevsim* (dt. *Ein Winter in Hakkari*, verfilmt unter dem Titel *Eine Saison in Hakkari*) von Ferit Edgü (geb. 1936) eingehen.¹⁷ Der Autor, der in den 1970er Jahren mit einem experimentellen Erzählstil unter dem Einfluss des Existenzialismus der Avantgarde zuzurechnen ist, kann als Wegbereiter postmoderner Strömungen der 1980er Jahre betrachtet werden. Meines Erachtens gehört der hier zu besprechende Roman (Edgü 2006¹⁴, dt. Edgü 1987) eindeutig *nicht* zur Dorfliteratur, obwohl er sich mit *Yaban* von Yakup Kadri (Karaosmanoğlu 1965⁷, dt. Kadri 1939) und mit Mahmut Makals *Bizim Köy* in eine Reihe stellen lässt. Diese Einreihung ergibt sich auf inhaltlicher Ebene. Es ist die Geschichte eines Intellektuellen, eines Lehrers in einem abgelegenen Dorf. Ferit Edgü greift Probleme aus dem Dorfleben auf, die bei Mahmut Makal ebenso thematisiert werden: die hohe Säuglings- und Kindersterblichkeit, die hilflosen Versuche des Lehrers, mit Eingaben die Situation zu verbessern, die mangelnde Hygiene und unzureichende Ernährung, Kälte und fehlende Kleidung. Ebenso ähneln sich Episoden aus

¹⁷ Zum Autor siehe TBEA 2001, Bd. 1: 297–298. Als Ort der Handlung wählte Ferit Edgü bereits für den Roman *Kimse* (1976) Hakkâri. Zur Provinz siehe Parla 1982. Der Artikel ist zwar nicht aktuell, aber vieles ist bis heute kaum verändert. Zur Region siehe außerdem den Beitrag von Barbara Flemming in diesem Band.

dem Schulleben in beiden Werken. Wie Makals Bericht hat der Roman *O* eine autobiographische Komponente: Ferit Edgü leistete seinen Militärdienst als Lehrer 1967 in einem Dorf in der kurdischen Hochgebirgsprovinz Hakkâri ab, einer im äußersten Südosten, an der irakischen Grenze gelegenen Region. Diese Möglichkeit einer Art Zivildienst gab es in den 1960er Jahren in der Türkei. Wie Ferit Edgü in Interviews immer wieder kundtut, war der Aufenthalt dort eine nachhaltige Erfahrung für seinen weiteren Lebensweg.¹⁸ *Ein Winter in Hakkari* steht jenseits der Dorfliteratur mit seiner poetischen Sprache, mit seiner offenen Struktur und mit seiner Vieldeutigkeit, wie sie schon im Titel *O* anklingt: deutsch „er, sie, es“, arabische Ziffer „fünf“, die Null, ein Auge etc.¹⁹ Inhaltlich ist nicht das Schicksal der Dörfler im Mittelpunkt, es ist vielmehr die Suche eines Intellektuellen nach sich selbst, das Ausloten der eigenen Fremdheit in der Welt.

Hakkâri'de Bir Mevsim ist die Geschichte eines Lehrers, der für ein Schuljahr in ein Dorf in Hakkâri verbannt wird und dort um sein Überleben – physisch und psychisch – kämpft. Als Seemann, als gestrandeter Kapitän, als ein Verunglückter – wie leitmotivisch mehrfach zu lesen –, der nun in den Bergen, in einer feindlichen Umwelt zu leben hat, ist er einerseits fasziniert von der Schönheit der Berge und der Aussicht, andererseits findet er sich nicht zurecht. Seine Zugehörigkeit zum Meer²⁰ ist eine Allegorie für seine Einsamkeit, sein Fehl-am-Platz-sein. Schreiben wird zur existentiellen Tätigkeit, um nicht wahnsinnig zu werden. Zu einer Kommunikation mit den Dörflern ist er nur unter äußerst schwierigen Bedingungen fähig: Er spricht ihre Sprache – das Kurdische – nicht. Jede Sprache betrachtet er als kulturelle Leistung des Menschen. Die natürlichen und gesellschaftlichen Bedingungen, die die Sprache der Dorfbewohner prägen, kann er jedoch ebenfalls nicht verstehen (Edgü 2006¹⁴: 89, dt. Edgü 1987: 102). Die Natur ist bedrohlich und faszinierend, wie die Fremde es ist. Vergleichbar mit Makals Schilderungen liegt auch hier das Dorf jenseits zivilisatorischer Errungenschaften. Der Umgang mit der Natur ist Teil einer Kultur, aus der der Ich-Erzähler ausgeschlossen ist, denn ihm fehlt hierzu das nötige Wissen. Er rückt sich mit den Dörflern auf Augenhöhe. Die empfundene und beschriebene Fremdheit ist eine gegenseitige. In vielfacher Hinsicht unterscheidet sich die dargestellte Situation nicht von Makals Bericht, doch diese konkreten Bezüge sind für die poetische Prosa Edgüs zweitrangig. Der Mensch ist auf sich selbst zurückgeworfen, sein Ringen mit der Natur und der Gesellschaft sind lediglich ein Teil des eigenen Zurückgeworfenseins. Der einzelne Mensch agiert und reagiert stets als Individuum.

Traum – Realität – Halluzination: dies sind die Kategorien, mit denen Ferit Edgü in *Ein Winter in Hakkari* mehrfach die Wahrnehmung des Ich-Erzählers problema-

¹⁸ So auf dem 5. Internationalen Literaturfestival Berlin, am 12.09.2005.

¹⁹ Siehe Neumann 1996a.

²⁰ Vergleiche Gerndt 1999.

tisiert. Träumen bzw. Stürzen (*bir düş-üş*)²¹ ist allen Menschen gemein, es erscheint realer als die vorgefundene Realität, die sich als das zuvor Unvorstellbare zeigt. Die Fremdheitserfahrungen des Protagonisten führen zum Wandel des Ichs – das Selbst *kendim* wird ergriffen vom Ort zu *kentim* (wörtlich: meine Stadt).²² Die Hilflosigkeit der Realität erfasst seine Träume, so heißt es: *Düşlerin birer kara çarşaf onlar da beyaza dönüşecek.* (Edgü 2006¹⁴: 165) – „Deine Träume sind wie schwarze Schleier, aber auch sie werden weiß sein.“ (Dt. Edgü 1987: 188).

Weiß steht hier für den Schnee, der alles bedeckt, er symbolisiert aber auch die Leere, das Nichtvorhandensein, den Tod. Die Natur und die Naturgegebenheiten bestimmen das menschliche, individuelle Sein. Fragen nach der Beschaffenheit von Realität und nach dem Sein des Menschen weisen auf das Existenzielle und zugleich auch auf Fragen der Darstellung von Realität in der Kunst. Eine adäquate, der Realität entsprechende Darstellung zeigt sich als ein nicht mögliches Unterfangen. Selbst die Photographie kann die Situation der Menschen nicht einfangen (vgl. Edgü 2006¹⁴: 180 f. und 80, dt. Edgü 1987: 209 f. und 93). Mit solchen Fragen begibt sich Edgü in einen Diskurs jenseits der Dorfliteratur, so dass seine Prosadichtung mit ihren intertextuellen Bezügen²³ und vielschichtigen semantischen Ebenen literaturtheoretische Aspekte aufgreift.

Resümee

Mit den hier behandelten Werken von Mahmut Makal, Yaşar Kemal und Ferit Edgü läßt sich ein Ausschnitt aus der türkischen Literaturgeschichte nachzeichnen. Trotz aller Unterschiede im literarischen Ausdruck, in der Form und in der Darstellung von Mensch und Natur ist den hier ausgewählten Werken gemeinsam, dass sie für das menschliche Überleben Existentielles thematisieren. Dabei reicht die Spanne dessen, was als Existentielles zu betrachten ist, von ausreichender Nahrung bis hin zur Befriedigung intellektueller und sozialer Bedürfnisse. Verbunden ist der alltägliche Kampf ums Überleben mit einer gewissen Hoffnungslosigkeit und Hilflosigkeit. Gemeinsam ist den besprochenen Texten auch,

²¹ Kunstreiches Wortspiel mit *düş* Traum und *düşüş* Verbalsubstantiv zu *düşmek*, dt. fallen stürzen, mehrfach im Buch verwendet, so beispielsweise Edgü 2006¹⁴: 167, 168 (Fußnote) und 176, dt. Edgü 1987: 191, 193 (Fußnote) und 205.

²² Edgü 2006¹⁴: 11, dt. Edgü 1987: 10. Auch hier verweist die fremde Welt, der fremde Ort auf das Selbst.

²³ Von Qazwinis *Wunder der Schöpfung* (islamischer Gelehrter, 13. Jahrhundert) zu Kafka (Schriftsteller, 1883–1924), von *Journey to Ixtlan* des Ethnologen Castaneda (1931–1998) zu Avvakum (russischer Geistlicher, 17. Jahrhundert). Der Titel des Buches läßt an Arthur Rimbauds Prosadichtung *Une saison en enfer* (1873) denken, und Ferit Edgü knüpft auch inhaltlich an dieses Werk an. In *Ein Winter in Hakkari* ist es der assyrische Buchhändler in der Kreisstadt, der die multikulturelle Dimension der kurdischen Bergregion repräsentiert. Sein Laden, das einzige Buchgeschäft vor Ort, wird überfallen, die Bücher verbrannt und er in die Flucht getrieben, siehe Edgü 2006¹⁴: 172 f., dt. Edgü 1987: 199 f.

dass nicht die Natur im Fokus steht, sondern der Mensch als Individuum, als Gemeinschaft oder gesellschaftliche Gruppe, die jedoch durch die Naturgegebenheiten bestimmt werden.

Literatur

Primärquellen (im Original und in deutscher Übersetzung)

- Edgü, Ferit 1980² [1976]. *Kimse*. İstanbul.
- 1987. *Ein Winter in Hakkari*. Übers. Sezer Duru. Zürich.
- 2006¹⁴ [1977]. *O. Hakkâri'de Bir Mevsim*. İstanbul.
- Kadri, Yakub 1939. *Der Fremdling*. Übers. Max Schultze. Leipzig.
- Karaosmanoğlu, Yakup Kadri 1965⁷ [1932]. *Yaban*. İstanbul.
- Kemal, Yaşar 1985. *Das Lied der Tausend Stiere*. Übers. Helga Dağyeli-Bohne/Yıldırım Dağyeli. München.
- 1988⁴ [1982]. *Gelbe Hitze. Erzählungen*. Übers. Margarete I. Ersen-Rasch/Wanda Schmidt. München.
- 2006⁴ [1952]. *Sarı Sıcak*. İstanbul.
- 2006⁵ [1971]. *Binboğalar Efanesi*. İstanbul.
- Makal, Mahmut 1967⁸ [1950]. *Bizim Köy. Bir Köy Öğretmeninin Notları*. İstanbul.
- 1983³. *Unser Dorf in Anatolien*. Übers. Sanem Alacakaptan, unter Mitarbeit von Ulrike Schlingmann. Berlin.
- Rimbaud, Arthur 2001. *Ein Aufenthalt in der Hölle*. Übertr. Thomas Eichhorn. Aachen.

Sekundärliteratur

- Bayrak, Mehmet 1978. *Köy Enstitüü Yazarlar, Ozanlar. İnceleme – Antoloji*. Ankara.
- Bico, Cem 2006. *Liberating Narratives of Yaşar Kemal: The Other Face of the Mountain Trilogy* (Master thesis, İstanbul: Boğaziçi Üniversitesi). <<http://tez2.yok.gov.tr/>>, zuletzt abgerufen am 02.06.2009.
- Boratav, Pertev Naili 1986² [1979]. *Khiḍr-İlyās*. In: Clifford Edmund Bosworth/Emeri van Donzel/Bernard Lewis/Chales Pellat (Hrsg.). *EP = The Encyclopædia of Islam. New Edition*. Vol. V. 1986. Leiden: 5.
- Brockhaus in Text und Bild, Edition* 2002: Mannheim (Elektronische Ressource).
- Caner, Beatrix 1998. Yakup Kadri Karamosmanoğlu. In: Dies. *Türkische Literatur. Klassiker der Moderne*. Hildesheim u.a.: 211–244.
- Çelebi, İlyas/Uludağ, Süleyman/Kurnaz, Cemâl 1998. Hızır. In: *Türkiye Diyanet Vakfı İslâm Ansiklopedisi*. Bd. 17. İstanbul: 406–412.
- Daemmrich, Horst S. und Ingrid 1995². *Themen und Motive in der Literatur. Ein Handbuch*. Tübingen/Basel.

- Gerndt, Helge 1999. Meer. In: Rolf Wilhelm Brednich (Hrsg.). *Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung*. Bd. 9. Berlin/New York: 472–478.
- Horatschek, Annegreth 2004³ [1998]. Natur. In: Ansgar Nünning (Hrsg.). *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. Stuttgart/Weimar: 484.
- Hügli, Anton/Lübcke, Poul (Hrsg.) 2003⁵ [1991]. *Philosophielexikon. Personen und Begriffe der abendländischen Philosophie von der Antike bis zur Gegenwart*. Reinbek bei Hamburg.
- Kaplan, Ramazan 1988. *Cumhuriyet Dönemi Türk Romanında Köy*. Ankara.
- Kappert, Petra 1982. Barden, Bauern und Rebellen. Die anatolische Provinz in der türkischen Literatur. In: *FAZ* (= *Frankfurter Allgemeine Zeitung*), 09.01.1982: 32.
- 1985. Literatur. In: Klaus-Detlev Grothusen (Hrsg.). *Südosteuropa-Handbuch*. Band IV: *Türkei*. Göttingen: 621–649.
- KnLL* = Walter Jens (Hrsg.). 2000. *Kindlers neues Literatur-Lexikon*. Das 23-bändige Werk auf einer CD-Rom. (Elektronische Ressource).
- Lerch, Wolfgang Günter 2003. *Die Laute Osmons. Türkische Literatur im 20. Jahrhundert*. München.
- Moran, Berna 2007¹⁹ [1983]. Yaban’da Teknik ve İdeoloji. In: Ders. *Türk Romanına Eleştirel Bir Bakış 1: Ahmet Mithat’tan Ahmet Tanpınar’a*. İstanbul: 201–218.
- Naci, Fethi 2004. *Yaşar Kemal’in Romancılığı. Eleştiri*. İstanbul.
- Neumann, Christoph K. 1996 a. Edgü, Ferit: O. In: *KnLL*.
- 1996 b. Yaşar Kemal: Bin Boğalar Efsanesi. In: *KnLL*.
- Neumann, Christoph K./Wolfart, Ulrich. 1996. Yaşar Kemal. In: *KnLL*.
- Parla, Taha et al. 1982. Hakkâri. In: Taha Parla (Hrsg.). *Yurt Ansiklopedisi. Türkiye, İl İl: Dünü, Bugünü, Yarını*. Bd. 5. İstanbul: 3290–3368.
- Rathbun, Carole 1972. *The Village in the Turkish Novel and Short Story 1920 to 1955*. The Hague/Paris.
- Riedel, Wolfgang 2002. Natur/Landschaft. In: Ulfert Ricklefs (Hrsg.). *Das Fischer-Lexikon Literatur 3*. Frankfurt am Main: 1417–1433.
- Rosenau, Hartmut 1994. Natur. In: Gerhard Müller (Hrsg.). *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. 14. Berlin/New York: 98–107.
- Schweikle, Günther/Gebhard, Walter 1990². Natur in der Dichtung. In: Günther und Irmgard Schweikle. *Metzler Literatur Lexikon. Begriffe und Definitionen*. Stuttgart: 319–320.
- Silay, Kemal 1996. Liminality, Ritual and Social Performance: Yashar Kemal’s Legend of the Karachullu Yürüks and the “Problems” of Nomadic Entity in Anatolia. In: Ders. (Hrsg.). *An Anthology of Turkish Literature*. Bloomington: 443–455.
- Spies, Otto 1996. Makal, Mahmut: Bizim Köy. In: *KnLL*.
- Stölting, Erhard 1989. Nachwort. In: Yakup Kadri. *Der Fremdling*. Übers. Max Schults. Berlin/Frankfurt am Main: 231–247.

- Sullivan, Laurence E. 1987. Nature: Worship of Nature. In: Lindsay Jones (Hrsg.). 2005². *Encyclopedia of Religion*. Vol. 9. Detroit u. a.: 6438–6441.
- TBEA (= *Tanzimat'tan Bugüne Edebiyatçılar Ansiklopedisi*). Hrsg. Yapı Kredi Kültür ve Sanat Yayıncılık. 2001. İstanbul. 2 Bde.
- TDEA (= *Türk Dili ve Edebiyatı Ansiklopedisi: Devirler/İsimler/Eserler/Terimler*). Hrsg. Dergâh Yayınları, 1977–1990. İstanbul. 7 Bde.
- Unionsverlag. *Yasar Kemal*. <http://www.unionsverlag.com/info/person.asp?pers_id=104>, zuletzt abgerufen am 06.03.2008.
- Varol, Kemal 2005. Köye İçeriden Bir Bakış. In: *Radikal Kitap*, 5. August. <<http://www.radikal.com.tr>>, zuletzt abgerufen am 07.02.2008.
- Yapı Kredi Kültür Sanat Yayıncılık 2004. *Yaşar Kemal*. <<http://www.yasarkemal.net>>, zuletzt abgerufen am 06.03.2008.

